

„KÜSS IHN WACH“

Lukas 10, 25-37 Der barmherzige Samariter

25 Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? 26 Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? 27 Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18). 28 Er aber sprach zu ihm: du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. 29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

30 Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halbtot liegen. 31 Es traf sich aber, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. 32 Desgleichen auch ein Levit: als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. 33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; 34 und er ging zu ihm, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. 35 Am nächsten Tag zog er zwei Silber Groschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? 37 Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Gott geht nicht vorüber

Gott geht nicht vorüber. Er geht nicht an mir vorüber, wenn ich ganz unten bin, wenn ich unter meine Räuber des Lebens fiel, mit Worten geschlagen wurde, wenn mir jede Hoffnung geraubt wurde, wenn ich nackt bin, entblößt, verletzt, unsicher, gedemütigt, fertig gemacht, wenn ich im Staub meiner gelebten Tage liege, halbtot, weil nur noch ein halber Mensch, zurückgelassen.

Gott geht nicht vorüber an mir. Er gehört nicht zu denen, die kommen, sehen und vorübergehen. So ist er nicht. Hoffentlich nicht. Er geht nicht vorüber. Er sieht. Er lässt sein Herz bewegen. Er bleibt nicht fern. Er nähert sich mir. Er beugt sich zu mir. Zu meinem Problemen und Sorgen. Er hebt mich auf, weil er mich dort nicht liegen sehen kann. Er schenkt irgendwas für meine Wunden. Er sucht für mich irgendeinen Ort, an dem ich wieder genesen kann, langsam, mit seiner Pflege. Er kommt wieder, immer wieder, bis ich wieder heiler bin, selbst wieder gehen kann, zurück ins Leben.

Gott fragt nicht lange. Er überlegt nicht lange. Er sieht seinen Menschen, von ihm wie irr geliebt. Gott geht nicht vorüber.

Wie im Spiegel

Ich gehe nicht vorüber. Ich bleibe stehen. In meinem Kopf tausend Fragen, wie gelähmt. Gehe ich vorüber? An dem, an der, die „unter die Räuber des Lebens fiel“? Bleibe ich stehen? Beuge ich mich hinab? Immer tiefer. Bis ich genau sehe, was ist, sehe den, der da liegt. Wen sehe ich da? Eigentlich? Nur einen anderen? Fernen? Nahen? Gott geschunden im Straßenstaub. Den gekreuzigten verborgen in Menschenhaut? Sehe ich mich? Eine Bestimmung von mir?

Der da liegt, röchelt, stammelt, dessen Leben ich im Grunde nicht kenne, dessen Namen ich vielleicht auch nicht weiß, dessen Geschichten mir verborgen, dessen Hände, dessen Gesicht ich nie vorher gesehen, nie so genau; dessen Wunden mich ekeln, dessen Probleme mich im Grunde kaum interessieren, dessen Sorgen ich nicht zuteilen vermag; Der, der da liegt, der schaut mich an, mit geschlossenen Augen; er spricht mich an, ohne zu sprechen, er berührt mich mit Händen und Fingern, ohne sich zu bewegen.

Gehe ich vorüber? Bewege ich mich? Wohin? Ich muss alles überwinden, diese Berührung zu zulassen; in Sekundenbruchteilen. Er berührt mich, ohne Körperkontakt. Er berührt mich. Ich spiegele mich für Sekunden in ihm. Ich könnte da auch liegen. Ich lag schon mal da. Ich liege nicht da. Mir geht es recht gut. Ihm nicht. Er ist wie ich. Im Grunde. Auch wenn ich ihn nicht kenne. Er hat Gesicht, Name, Haut, Seele. Wie ich. Geh ich vorüber.

Bleibe ich bei ihm, bei mir. Beginnt meine Hand sich wie antikes Öl auf seine Wunden zu legen. Nehme ich ihn vorsichtig hoch, sei es nur in Gedanken, um ihn aufzuheben vom Staub, vom Dreck, vom Sorgenmorast. Suche ich Helfer, die ihn mit mir tragen. Suche ich vier Wände, Herberge, Hospiz, Zufluchtsort, wo geschundene Seelen sich ausruhen, gepflegt und wieder zusammenwachsen. Komme ich wieder, um nach ihm, nach mir zu schauen.

Höre auf mit dem fragen. Küß ihn wach!

Höre bitte auf mit dem fragen. Küß Menschen wach. Du Schriftgelehrter. Du, der du wissen willst, wie du das Leben bekommst, wie du die Gesetze erfüllst, wer dein Nächster sei. Höre auf mit deinen Fragen. Ob jetzt oder nachher. Ob dem oder einem anderen. Wie und wie genau und wann zu helfen, zu lieben sei. Höre auf zu fragen, Du, Mensch, der du zu leben versuchst, beginn zu antworten.

Es muss nicht immer einer sein, der unter die Räuber fiel. Es muss nicht immer Blut, halbtot sein. Wir müssen nicht immer gleich der große „Barmherzige Samariter“ sein. Er reicht barmherzig, dass wir sind, was wir sind: Antworten auf menschliches Leben.

Gehen wir vorüber, geben wir Antwort, eine ganz bestimmte. Bleiben wir stehen, sehen wir an, erkennen den anderen und uns als Geschöpfe, die Gott in seiner Liebe verbindet, dann antworten wir dem, der da fragt in seiner alltäglichen Suche nach ein bisschen Zuwendung und Liebe.

Zu lieben heißt, jemanden Antwort zu geben, ja zu sein auf seine Frage nach Leben und Liebe. Der andere ist für mich Frage, eine offene Frage, und manchmal ist er verwundet, ganz wund, und er stellt mir die Frage ganz dringend, ja fordert mich heraus. Manchmal ist er aber auch stille, fast unbemerkte Frage für mich, der ich ihm gerade begegne im Flur, im Gegenüber, Frage mit ihren Alltagsdunkelheiten, unsicher, hilflos, unter einer Oberfläche zu suchen.

Der andere ist mir dann Frage, und manchmal so tief, dass ich mich frage, wer bin ich denn eigentlich. Jetzt. Für ihn. Für mich. Zu lieben heißt vielleicht einem anderen Antwort zu sein, ihm zu sagen, wer ich bin, und dann kehrt sich manchmal alles um, ich sehe, wie wund ich bin und wie sehr ich Liebe brauche und frage still den anderen, ob er mir antwortet, mich liebt.

Dann stehen, liegen, sind wir schon längst auf diesen Weg zwischen Jericho und Jerusalem. Dann haben wir einander uns im Leben schon wach und langsam heil geküßt; haben wir schon längst nach Liebe, dem Nächsten, nach Ewigkeit gefragt und Antwort einander gegeben. Dann ging Gott schon längst nicht vorüber, stand er sich beugend dabei, liebten wir seine Liebe, hat e sich unserer erbarmt. Amen